



Chile despertó! Chile ist aufgewacht.

Starke Frauen und heilende Kräuter

Gesundheitsberaterin / Heilkräuterspezialistin

Projekt-Nr. 426.1010

10. Rundbrief

Dezember 2019

Solveig Schrickel

Chile

Liebe Leserinnen und Leser

Über zwei Jahre sind vergangen seit meinem letzten Rundbrief. So viel ist geschehen, mein Leben ist nicht mehr dasselbe.

Rodolfo ist im August 2018 gestorben, ich vermisse ihn jeden Tag, jeden Moment. Die Hälfte meiner Seele ist amputiert und ich fühle, dass der beste Teil meines Lebens vorbei ist. Aber ich kann damit umgehen, zumal der übriggebliebene Teil immer noch oder trotzdem lebenswert ist. Etwas über 30 Jahre haben wir zusammen verbracht. Es war eine wunderschöne Zeit und hätte ruhig noch 30 Jahre weiter dauern können.

Vielen Dank für alle Beileidsschreiben, ich hätte gern jedes einzelne beantwortet, fand aber nie die Energie dazu. Ich bin zwar nicht in Depressionen versunken, aber eigentlich hat mich in erster Linie die Arbeit bei der Stange gehalten. Um den Rest habe ich mich sehr wenig gekümmert, liess mich einfach treiben beziehungsweise mitreissen und ablenken.

Doch inzwischen hat sich die Welt hier grundsätzlich verändert. Chile ist aufgewacht und im übertragenen Sinn ich ebenfalls.



Rodolfo

Chile in Flammen

Am 14. Oktober 2019 explodierte ein sozialer Vulkan, der bis heute nicht wieder zur Ruhe gekommen ist. Wegen einer Fahrpreiserhöhung der Metro in Santiago um circa vier Prozent, umgerechnet knapp fünf Rappen, und der lapidaren Bemerkung des Wirtschaftsministers, die Leute sollen halt früher aufstehen, dann könnten sie den günstigeren Tarif nutzen, riefen Schülerinnen, Schüler und Studierende als Protestaktion zum Schwarzfahren auf. Die Polizei ging mit äusserster Härte gegen die Jugendlichen vor und schnell sah man in den digitalen Netzwerken, wie Halbwüchsige in regelrechten Hetzjagden mit Schlagstöcken zusammengeknüppelt wurden.

Das war der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte: Die Protestaktionen in Santiago wurden massiver, es kam zu Ausschreitungen und vier Tage später flogen Molotow-Cocktails und setzten Metrostationen in Brand. Es gab spontane Protestkundgebungen im ganzen Land, von Arica bis Punta Arenas, meist auseinandergetrieben mit Polizeigewalt, Tränengas und Gummigeschossen. Schon am 19. Oktober wurde der Ausnahmezustand verhängt (und nach drei Tagen wieder aufgehoben), laut Präsident Piñera lag das Land im Krieg gegen einen erbarmungslosen Feind. Anstatt dass Ruhe eintrat, wurden die Kundgebungen jeden Tag grösser: Am 25. Oktober waren in Santiago schätzungsweise 1,2 Millionen Menschen an der Demo, in Concepción rund 90'000 und im ganzen Land über 2 Millionen. Bei einer Bevölkerung von 18 Millionen eine beachtliche Menge!

Die Demos sind meist massiv, friedlich, bunt, kreativ und lärmig: Tausende Teilnehmende schlagen auf Töpfe, eine alte Form des Protestes hier in Chile.



Am 25. Oktober 2019 demonstrierten über 1,2 Millionen Menschen in Santiago de Chile.

Es ging nie um die 30 Pesos Fahrpreiserhöhung, es geht um 30 Jahre Neoliberalismus und Ausbeutung.

Das Vertrauen in wichtige gesellschaftliche Institutionen ist durch Machtmissbrauch, Korruptionskandale, moralische Verkommenheit und Misswirtschaft verloren gegangen. Einige Beispiele:

Das chilenische Parlament und die Regierung gehören zu den teuersten weltweit und geniessen neben hohen Löhnen und Aufwandsentschädigungen (circa das 30-fache des Mindestlohnes) noch unzählige Privilegien. Ausserdem wurden illegale Spendenaffären und Steuerbetrug in hundertfacher Millionenhöhe (Dollar, nicht Pesos) bei praktisch allen Parteien aufgedeckt. Die Schuldigen wurden mehrheitlich nicht verurteilt, wenn doch, dann nur zu lächerlichen Strafen. Wie beispielsweise im Fall von zwei Grossunternehmern eines Chemieriesen, die massenweise Politiker bestochen hatten: Sie mussten zwar die unterschlagenen Steuern nachzahlen, aber als Strafe nur einen Ethikunterricht absolvieren.

Auch Polizei und Militär haben seit Jahren hunderte Millionen US-Dollar veruntreut. Das Vertrauen in die Polizei wurde zudem durch den «Mapuche-Konflikt» untergraben. In diesem kämpft das indigene Volk der Mapuche, um Anerkennung ihrer Rechte. Die Polizei fälschte im jahrhundertalten Konflikt massiv Beweise, schleuste Agenten ein, die Anschläge provozierten und schüchterte Zeugen ein. Vor einem Jahr wurde ausserdem ein Mapuche wegen eines Autodiebstahls in schlimmster Rambo-Manier von hinten erschossen, als er auf seinem Traktor sein Feld bearbeitet hat. Zuerst wurde behauptet, der tödliche Schuss sei während eines Gefechts gefallen. Alle Aufnahmen, die die Polizei inzwischen routinemässig macht (zum Beispiel mit eingebauten Kameras auf den Helmen oder bei jedem Helikoptereinsatz), verschwanden auf mysteriöse Weise, kamen dann aber doch ein paar Wochen später zum Vorschein. Die Aufnahmen zeigten deutlich, dass es keinen einzigen Schuss gegeben hat, ausser denen der Polizisten und dass der Tod von Camilo Catrillanca nur eines gewesen ist: Mord.

Die katholische Kirche Chiles tut sich sehr schwer mit den Kindsmissbrauchs-Vorwürfen, die seit Jahren aufgedeckt, aber von offizieller Seite massiv vertuscht worden sind. Entschuldigungen, Wiedergutmachung, Strafen oder gar Selbstkritik gibt es so gut wie keine.

Auch bei einigen evangelischen beziehungsweise evangelikalischen Kirchen wurden Machtmissbrauch, Misswirtschaft und Veruntreuungen aufgedeckt, mit ähnlichem Resultat: keine Entschuldigungen, Wiedergutmachung, Strafen oder gar Selbstkritik.

Als unter der Militärdiktatur das Rentensystem privatisiert wurde, versprach man den Zahlenden, dass sie in 30 Jahren 80 bis 100 Prozents ihres letzten Lohnes beziehen würden. Nun sind 30 Jahre um und die Ernüchterung ist gross: Die Renten liegen bei 20 bis 30 Prozents des ursprünglichen Gehalts, den Rest reissen sich die Pensionskassen unter den Nagel. Zwei Details: Bei der Rentenberechnung wird angenommen, dass die Lebenserwartung 110 Jahre beträgt und von dem angelegten Geld behalten

die Pensionskassen 70 Prozent des Gewinns (die Verluste dafür die Einzahlenden), dafür berechnen sie aber noch Kommissionen und Verwaltungsgebühren.

Bei der Umwandlung des Rentensystems wurden die meisten gezwungen, ins private System zu wechseln, das Militär blieb komischerweise im alten System. Und die haben heute gute bis sehr gute Renten...

Das Geld fehlt auch im Bildungs- und Gesundheitswesen. Im ersten Halbjahr 2018 sind mehr als 9000 Personen verstorben, die auf der Warteliste für medizinische Behandlung standen. Rodolfo könnte ich wohl auch dazu zählen. Auch wenn seine Krankheit wahrscheinlich ein autoimmunitärer Prozess war, bekam er im staatlichen System nie einen Termin für eine gründliche Abklärung seiner diversen Probleme.

Dieses Jahr sahen wir mehrere Reportagen über verdurstende Nutztiere im Norden Chiles wegen fehlenden Regenfällen. Parallel dazu gab es Berichte über Villen weiter oben in den Bergen mit gut gefüllten Pools und künstlichen Lagunen, wo die Reichen ihren Wassersport trieben. Die riesigen Avocado-Plantagen in derselben Gegend litten auch nicht unter dem Wassermangel. Das Wasser ist in diesem Land ebenfalls privatisiert. Übrigens, seit den Unruhen fließt das Wasser im Norden an einigen Stellen wieder für die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern.

Auch wenn Chile das Musterland des Neoliberalismus ist, einen wirklichen wirtschaftlichen Wettbewerb gibt es nicht. Preisabsprachen sind an der Tagesordnung, was bewirkt, dass beispielsweise die meisten Medikamente mehrfach teurer sind als in Argentinien oder sogar Spanien. Ein kommunistischer Bürgermeister führte vor ein paar Jahren Volksapotheken ein, wo gewisse Medikamente direkt vom Hersteller beziehungsweise vom Zentrallager bezogen werden und daher bis zu 70 Prozent billiger sind. Das Modell wurde inzwischen von rund 60 weiteren Gemeinden kopiert, ist aber noch sehr beschränkt.

Selbst bei Windeln und Papierprodukten, Hähnchen und Milchprodukten sind Preisabsprachen aufgedeckt und Strafen verhängt worden, aber billiger sind die Waren trotzdem nicht geworden.

Die Ungleichheit in Chile ist himmelschreiend. Das reichste Prozent der Bevölkerung besitzt über 35 Prozent des Nettoeinkommens Chiles, weitere 19 Prozent reißen sich nochmals 30 Prozent unter den Nagel, während sich 20 Prozent der ärmsten Familien gerade einmal 2,1 Prozent des Nettoeinkommens teilen. Die Mehrheit der chilenischen Familien ist hoch verschuldet

Ich könnte die Liste fast endlos weiterführen, vieles davon habe ich schon vor Jahren in vorhergegangenen Rundbriefen geschrieben.

Nun, seit dem 18. Oktober haben wir jeden Tag Demos im Land. Oft sind sie leider begleitet von Randalen, Brandanschlägen und Plünderungen, die inzwischen nach fast jeder Kundgebung von organisierten Banden durchgeführt werden. Die Antwort der Polizei ist reichlicher Tränengas- und Gummigeschosseinsatz, oft gegen friedliche Manifestationen, was ich auch schon mehrere Male am eigenen Leib erfahren habe. So oft es geht, marschiere ich mit, mit Rodolfo und Jaime im Herzen. Ich hätte nie gedacht, jemals den Ruf «Un pueblo unido jamás será vencido» (ein vereintes Volk wird niemals besiegt werden) von Chiles Jugend in den Strassen zu hören. Auch wenn viele von ihnen Barrikaden aufstellen und sich am Ende der Kundgebungen Strassenschlachten mit den Polizisten liefern, haben sie doch ihren Ehrenkodex und sorgen sich um uns «Alten». Sie warnen uns, wo es brenzlich wird, lenken uns in ruhigere Strassen, haben Wasser dabei, um tränengasverseuchte Augen zu waschen sowie Zitronen, um die Pfeffergaswirkung zu mildern und helfen weniger flinken Leuten vor den Wasserwerfern wegzurennen.



Demonstration und Barrikade in Chile



Gruppenbild der Antifoltergruppe Sebastian Acevedo, bei der ich auch mitmache. Seit der Rückkehr zur Demokratie ist die Gruppe kaum noch an die Öffentlichkeit getreten, durch die Polizeigewalt – vor allem wegen den vielen Augenverletzungen – hat sie ihre Proteste im November 2019 wieder aufgenommen.

Immer lauter wird auch der Ruf nach einer verfassungsgebenden Versammlung. Die jetzige ist noch ein Erbe des Diktators Augusto Pinochet, in der das neoliberale Wirtschaftsmodell so stark verankert ist, dass eine sozialere Marktwirtschaft ohne neue Charta nicht möglich ist. Doch die konservative Regierung wehrt sich mit Händen und Füßen dagegen, bisher hat sie nur kosmetischen Massnahmen zugestimmt, wie zum Beispiel die sozialen Renten um 50 Prozent anzuheben.

Diese Renten werden vom Staat ausbezahlt an die ärmste Bevölkerungsschicht, die nie in die Pensionskassen eingezahlt hat. Die umgerechnet etwa 150 Schweizerfranken reichen jedoch selbst bei einer Verdreifachung nicht zum Leben in einem Land, in dem viele Grundbedürfnisse europäisches Preisniveau haben. Wenn man ausserdem das Kleingeschriebene der ersten Gesetzesentwürfe anschaut, kann man lesen, dass man die Erhöhung schrittweise einführen will, und erst einmal mit den über 80-Jährigen beginnen will. Wann die anderen dran sind, ist noch nicht klar und die privaten Pensionskassen und ihre Riesengewinne werden nicht angerührt.

Im April soll eine Volksbefragung durchgeführt werden, die abklären soll, ob eine neue Verfassung gewünscht wird oder nicht. Auch hier will die Regierung keine echte Demokratie walten lassen. Am liebsten würde sie, wenn es denn schon sein muss, eine neue Verfassung hinter verschlossenen Türen entwerfen, ohne Beteiligung der Bevölkerung.

Präsident Sebastián Piñera redet weiterhin vom «Krieg gegen einen unbarmherzigen, grossen Feind». Die Polizeigewalt hat neben 3000 Verletzten inzwischen schon 232 jungen Menschen ein Auge gekostet, weil sie Tränengas oder Gummigeschosse entgegen allen Protokollen aus nächster Nähe direkt ins Gesicht geschossen bekamen (drei friedliche Demonstranten haben beide Augen verloren). Die Beschwerden des nationalen Menschenrechtsinstituts und Amnesty International, dass die chilenischen Behörden exzessive Gewalt anwenden, lehnte die Regierung ab. Doch als auch Human Rights Watch dieselben Anklagen wegen unverhältnismässiger Polizeigewalt publizierte, musste die Regierung einlenken und versprach Besserung. So versprach sie beispielsweise den Verzicht auf Gummigeschosse, die – apropos – in Chile zu 80 Prozent aus Metall bestehen. Im Moment sucht sie allerdings einen Weg, das Militär wieder auf die Strasse zu holen.

Es macht also eher den Anschein, als würde lieber mehr Öl ins Feuer gegossen werden, statt etwas am Wirtschaftsmodell zu ändern. Dies ist im Grunde genommen keine Überraschung, da hier die Politik extrem mit der Wirtschaft verstrickt ist.

Meine Heilkräuterarbeit

Über die Arbeit gibt es nach wie vor nur Erfreuliches zu berichten. Zum ersten Mal hatte ich dieses Jahr einen acht-stündigen Heilkräuterworkshop nur mit Ärzten. Ich hatte dabei einige Schmetterlinge im Bauch und bereitete mich gründlicher auf die chemischen Inhaltsstoffe vor als bei anderen Gruppen. Die Ärzte waren sehr zufrieden mit dem Unterricht und für Januar ist eine zweite Version vorgesehen.

Eine weitere tolle Entwicklung gab es im Quartier, wo ich wohne. Vor drei Jahren wurde ich via des Entwicklungs- und Ausbildungsdiensts SEDEC von der Gemeinde angestellt, 20 Interessierten während acht Monaten Heilkräuterunterricht zu geben. Das Ziel war im Quartier öffentlich zugängliche Kräuterbeete anzupflanzen. Die Gruppe bildete danach einen Verein und existiert heute noch.

Anfangs Jahr kam ein junger Arzt neu in den für unser Quartier zuständigen Gesundheitsposten und nahm Kontakt zur Gruppe auf mit dem Vorschlag, Heilkräuterberatung mit «seinen» Patienten durchzuführen. In einem ersten Versuch lud er Arthrose-

Patienten ein. In mehreren Treffen sprachen wir über Arzneipflanzen, stellten Rheumasalben her, besprachen Gymnastikübungen und Ernährungsgewohnheiten, zusammen mit erwähntem Arzt. Seit Oktober liegt die Idee wieder etwas auf Eis, weil der Gesundheitsposten an den Demos mitmacht, sich zeitweise im Streik befindet und das ganze Alltagsleben eben umgekrempelt ist.



Heilkräuterbeete

Das spannendste Projekt lief dieses Jahr aber mit dem Mapuchemuseum in Cañete, 140 km südlich von Concepción. Durch die massive Abholzung der ursprünglichen Wälder durch internationale und nationale Forstgesellschaften finden die Mapuche ihre einheimischen Heilpflanzen kaum noch. Zwar gibt es viele eingeschleppte und verwilderte Arzneikräuter, aber deren Verwendung ist nicht unbedingt allgemein bekannt. Deswegen wollten wir im Mapuchemuseum einen Austausch über traditionelle Mapuche Medizin und traditionelle europäische Medizin durchführen.

Die Mapuche haben hauptsächlich mündliche Überlieferungen, deshalb wollte ich nicht «normalen» frontalen Unterricht mit ihnen durchführen. Ich fand es besser, das Ganze doch mit Mythen und Legenden anzugehen, da in Europa praktisch über jedes Heilkraut ein Märchen zu finden ist. Das Museum nahm den Gedanken begeistert auf und stellte die Gruppe zusammen – auch Angestellte des Museums nahmen daran teil. Es war wirklich ein spezielles Erlebnis und ich konnte die Arbeit – mit Einverständnis der Teilnehmenden – sogar Ende November an einem ethnobotanischen Kongress in Argentinien vorstellen.

Während des Kurses stellte sich heraus, dass die Mapuche zwar viele Legenden haben, aber es sind mehr Mythen über Tiere und Orte, weniger über Pflanzen. Spass hat es aber doch gemacht und über Heilkräuter haben wir natürlich viel gesprochen, alles ist in einer Broschüre zusammengestellt. Den offiziellen Abschluss und die Übergabe des Dokuments konnten wir leider noch nicht durchführen, da ein paar Tage vor dem vorgesehenen Datum die sozialen Unruhen angingen. Da das Museum im Mapuche-Konfliktgebiet liegt, gab es dort fast jeden Tag Barrikaden und Strassensperren, so dass wir den Anlass auf Januar verschoben haben.



Mapuche-Rührküche

Mapuche-Planzenlegende: Die Hirtenkinder

In alten Zeiten hüteten zwei Geschwister die Herde ihrer Eltern, wie es damals Brauch war. Mit den Jahren verliebte sich der Junge in seine Schwester, doch diese wollte sich dieser verbotenen Liebe nicht hingeben. In seiner Verzweiflung tötete der Bruder seine Schwester und begrub sie in einer tiefen Grube auf der Weide.

Kurz darauf wuchs ein Schierling auf dem Grab, eine grosse Pflanze mit schönen weissen Blüten, die aber bitter und giftig ist.

Eines Tages kam ein fremder Hirte dort vorbei, schnitt den Schierling ab und fertigte daraus eine Flöte an. Er kam auf seinem Weg auch durch die Gemeinde der Geschwister. Und seine Flöte spielte keine Melodie, sondern erzählte, was sich damals tatsächlich zugetragen hatte. So wurde der Bruder doch noch für seine entsetzliche Tat bestraft.

Nun bleibt mir noch, Euch allen frohe Weihnachten und ein gutes Jahr 2020 zu wünschen, mit viel Freude, Glück und guter Gesundheit. Hoffentlich lässt der eine oder andere von sich hören.

Viele liebe Grüsse
Eure Solveig Schrickel



Chile, zwischen Meer und Gebirgskette, weder Vergebung noch Vergessen, Kampf und Aufstand, ein Volk, das kämpft und Widerstand leistet.

Spenden können gerne auf eines der folgenden Konten überwiesen werden
 (für projektgebundene Spenden bitte Projektnummer 426.1010 angeben):
 Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, CH-4009 Basel
 Schweiz: PostFinance, SWIFT POFICHBE, IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2
 Deutschland: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden,
 SWIFT SKLODE66, IBAN DE39 6835 0048 0001 0323 33

Impressum	Mission 21 setzt Zeichen der Hoffnung für eine gerechtere Welt. Wir engagieren uns weltweit für die Friedensförderung, bessere Bildung, Gesundheit und gegen Armut, besonders für Frauen und Mädchen; und wir leisten Bildungsarbeit in der Schweiz. Wir sind tätig in langfristig angelegter Entwicklungszusammenarbeit sowie in Nothilfe und Wiederaufbau. Als internationales christliches Werk stehen wir in 20 Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika im Einsatz, gemeinsam mit unseren über 70 Partnerkirchen und Partnerorganisationen, in mehr als 100 Projekten.
Herausgeber: Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, 4009 Basel, Schweiz Alle Bilder © Mission 21, sofern nicht anders erwähnt.	
Solveig Schrickel	
Casilla 1654 Concepción	
Chile	
Tel: 0056 41 2227219	
E-Mail: arrayansol@hotmail.com	